Zwischen Taktstock und Hörsaal

QUELLEN UND STUDIEN ZUR MUSIK IN BADEN-WÜRTTEMBERG

herausgegeben von der

**GESELLSCHAFT FÜR MUSIKGESCHICHTE
IN BADEN-WÜRTTEMBERG e.V.**

Band 3

Gabriela Rothmund- Gaul

Zwischen Taktstock und Hörsaal

Das Amt des Universitätsmusikdirektors
in Tübingen 1817 - 1952

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

GESELLSCHAFT FÜR MUSIKGESCHICHTE IN BADEN-WÜRTTEMBERG e.V.
Schulberg 2, 72070 Tübingen

Präsident: Prof. Dr. Rolf Keller

Vizepräsident: Heinz Silberhorn

Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats: Prof. Dr. Manfred Hermann Schmid

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Rothmund-Gaul, Gabriela:

Zwischen Taktstock und Hörsaal :

das Amt des Universitätsmusikdirektors in Tübingen 1817 - 1952 /

Gabriela Rothmund-Gaul. - Stuttgart ; Weimar, 1998

(Quellen und Studien zur Musik in Baden-Württemberg ; Bd. 3)

ISBN 978-3-476-01599-0

ISBN 978-3-476-03741-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03741-1

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1998 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1998

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	XI
Abkürzungen.....	XII
Ämter, Behörden und Institutionen.....	XIV
Einleitung.....	1
 I. »...Die Aufstellung eines Musiklehrers an der Universität betreffend«	 7
1. Der Versuch von 1812.....	7
1.1. Wangenheims Musiklehrer-Idee	8
1.2. Die Überlegungen auf ministerieller Ebene.....	11
2. Der Stadtzinkenist.....	13
2.1. Das Verhältnis zwischen Stadtzinkenist und Universitätsmusiklehrer	14
2.1.1. Die Paragraphen von 1852.....	14
2.1.2. Das Statut von 1869.....	14
2.1.3. Der Vertrag von 1872	16
2.1.4. Reduktion der Verpflichtungen.....	17
2.1.5. Ende des Vertrags mit der Universität	19
3. Die Klage über die Kirchenmusik im Jahr 1813.....	20
4. Der Versuch von 1816 bis 1817	24
4.1. Die Grundsatzdiskussion im Senat	25
4.2. Kultminister Wangenheims Anliegen.....	28
4.3. Jonathan Friedrich Bahnmaier	30
4.3.1. Bahnmaiers Position im Senat	31
4.4. Mit List und Tücke	32
 II. Universitätsmusikdirektor Friedrich Silcher.....	 35
1. Die Berufung.....	35
1.1. Bahnmaiers Einfluß im Senat	36
1.2. Bahnmaiers Musiklehrer-Idee	36
1.3. Friedrich Silcher.....	39
1.4. Die Wende im Senat	41
1.5. Die Ernennung Silchers.....	43

2. Friedrich Silcher im Amt.....	43
2.1. Die »Instruction«.....	43
2.1.1. Die Stellung des Universitätsmusikdirektors	45
2.1.2. Die Pflichten am Seminar	46
2.1.3. Moralische Pflichten	47
2.2. Die Zusatzinstruktion für das Seminar	47
2.2.1. Der »MusikRector«.....	48
2.2.2. Der Universitätsmusikdirektor.....	49
2.3. Verpflichtung an den niederen Seminaren	50
2.4. Silchers Amt am Wilhelmsstift	51
2.4.1. Silchers Unterrichtsentwurf.....	53
2.4.2. Hindernisse.....	53
3. Das Amt zum Zeitpunkt von Silchers Pensionierung.....	58
3.1. Die Pflichten am Seminar	59
3.2. Die Leitung der Kirchenmusik	60
3.3. Die Pflichten am Predigerinstitut	61
3.4. Die niederen Seminare.....	61
3.5. Die Pflichten am Wilhelmsstift	63
3.6. Die Pflichten gegenüber der Universität.....	64
3.7. Die freiwilligen Pflichten	65
3.8. Übersicht	66
3.9. Besoldung und Anerkennung.....	67
3.9.1. Verleihung der Ehrendoktorwürde	68
3.9.2. Ruhegehalt.....	69
4. Zusammenfassung	71
 II. Universitätsmusikdirektor Otto Scherzer.....	73
1. Die Berufung.....	73
1.1. Theologieprofessor Christian Palmer	73
1.2. Senatsreferent Christian Palmer	75
1.3. Otto Scherzer	76
1.4. Die Verhandlung im Senat	82
1.4.1. Die Definition der Stelle.....	82
1.4.2. Die Pflichten am Seminar, am Wilhelmsstift und an der Stiftskirche.....	83
1.4.2.1. Loslösung vom Wilhelmsstift?	84
1.4.2.2. Loslösung vom Evangelischen Seminar?.....	85
1.4.2.3. Noch Kirchenmusik?	87
1.4.3. Die Pflichten an der Universität	88
1.4.4. Die Personaldiskussion	90
1.4.4.1. Die Mitbewerber.....	92
1.4.5. Das neue Ideal.....	92
1.4.6. Pädagoge ja oder nein?	93

1.5. Resümee	95
2. Otto Scherzer im Amt	95
2.1. Das Evangelische Seminar	96
2.1.1. Der Gesangsunterricht.....	98
2.1.2. Der Instrumentalunterricht	101
2.1.3. Der Orgelunterricht	106
2.2. Die Visitation der niederen Seminare	105
2.3. Kirchenmusik an der Stiftskirche	106
2.4. Neue Pflichten am Wilhelmsstift.....	107
2.5. Die Pflichten an der Universität.....	111
2.5.1. Der Orchesterverein.....	112
2.5.2. Der Oratorienverein.....	114
2.5.3. Die Liedertafel	114
3. Zum Verständnis des Amtes.....	116
3.1. Gehalt und Pension.....	117
3.2. Auszeichnungen	118
4. Zusammenfassung	119
 IV. Universitätsmusikdirektor Emil Kauffmann.....	 121
1. Berufung	121
1.1. Emil Kauffmann.....	122
1.2. Die Verhandlungen mit Emil Kauffmann.....	123
1.3. Die Definition des Amtes.....	128
1.3.1. Die Pflichten an der Universität	128
1.3.2. Die Pflichten an den theologischen Bildungsanstalten	129
1.3.3. Musik an der Stiftskirche?	130
1.4. Die Personalfrage	131
1.4.1. Wunschkandidat Kauffmann	132
1.4.2. Die Mitbewerber	133
2. Emil Kauffmann im Amt	136
2.1. Der Musikwissenschaftler.....	137
2.1.1. Vorlesungen.....	137
2.1.2. Kauffmanns Promotion.....	140
2.1.3. Außerordentlicher Professor	142
2.2. Der Musiker	145
2.2.1. Das Evangelische Seminar.....	145
2.2.2. Das Wilhelmsstift	148
2.2.3. Kirchenmusik	149
2.2.4. Universitätsfeierlichkeiten	150
2.2.5. Die Akademische Liedertafel	151
2.2.6. Der Akademische Musikverein.....	152
3. Zusammenfassung	154

V. Universitätsmusikdirektor Fritz Volbach	157
1. Anpassung?	158
1.1. Musik und Musikwissenschaft an deutschen Universitäten im Jahre 1907	158
2. Stellenausschreibung und Berufung	161
2.1. Die Wünsche der Philosophischen Fakultät	162
2.2. Das »Schwarze Heft«	163
2.3. Fritz Volbach	165
2.4. Wunschkandidat?	168
2.4.1. Die Konkurrenten	169
2.4.2. Stimmungsmache gegen Volbach	171
2.5. Senatssitzung	173
2.5.1. Die Aufgaben des Universitätsmusikdirektors	174
2.5.1.1. Die Pflichten am Evangelischen Seminar	175
2.5.1.2. Die Pflichten am Wilhelmsstift	177
2.5.1.3. Die Pflichten an der Universität	178
2.5.1.4. Die Dirigententätigkeit	178
2.5.1.5. Musikwissenschaft	179
2.5.1.6. Private Lehrtätigkeit	180
2.5.2. Die Personaldiskussion	181
2.6. Entscheidung im Ministerium	182
3. Fritz Volbach im Amt	183
3.1. Das Evangelische Seminar	186
3.1.1. Ein Fall für das Konsistorium?	187
3.1.2. Neue Ordnung ohne »Neuordnung«	188
3.1.3. Erste Schritte zur Reform des Musikunterrichts	189
3.2. Das Wilhelmsstift	192
3.3. Volbachs Angliederung an die Philosophischen Fakultät	193
3.3.1. Streichung als »Lehrer der Künste« im Vorlesungsverzeichnis?	196
3.3.2. Musikwissenschaft als Prüfungsfach?	198
3.3.3. Vorlesungen	199
3.4. Der akademische Musikverein	200
4. Zusammenfassung	203
VI. Universitätsmusikdirektor Karl Hasse	205
1. Das Ende einer Tradition am Evangelischen Seminar	206
1.1. Die Pläne des Konsistoriums	207
1.2. Die Pläne der Universität	208
1.3. Konsistorium kontra Universität	209
2. Die Berufung	210

2.1. Karl Hasse	212
2.2. Die Definition der Stelle.....	214
2.3. Die Personalfrage	217
2.3.1. Auswahl der Kandidaten.....	218
2.3.2. Keller kontra Hasse, Schmid kontra Haller	222
2.4. Die Entscheidung	225
3. Karl Hasse im Amt.....	226
3.1. Der Praktiker	227
3.1.1. Konkurrenzkampf.....	227
3.1.2. Hasse als Dirigent	231
3.1.3. Das Wilhelmsstift	232
3.2. Der Wissenschaftler.....	233
3.2.1. Die Erweiterung des Lehrauftrags.....	233
3.2.2. Musikwissenschaft als Prüfungsfach.....	236
3.2.3. Hasses Promotion.....	237
3.2.4. Erweiterung der Räumlichkeiten und Erwerb einer Orgel	238
3.2.5. Das Musikinstitut mit musikwissenschaftlichem Seminar	240
3.2.6. Ausbau des Instituts und der eigenen Position.....	241
3.2.7. Die Veröffentlichungen des Musikinstituts.....	243
3.3. Die Bedeutung des Amtes.....	245
4. Karl Hasse und der Nationalsozialismus	248
5. Zusammenfassung	250
 VII. Universitätsmusikdirektor Ernst Fritz Schmid	 253
1. Die Berufung.....	255
1.1. Weinreichs Bericht	257
1.1.1. Ernst Fritz Schmid	258
1.1.2. Profil der Stelle.....	261
1.1.3. Profil »des künftigen Landschaftsleiters«	264
1.1.4. Kontra aus den eigenen Reihen.....	265
2. Musikwissenschaft – ein Politikum?	267
3. Ernst Fritz Schmid im Amt.....	270
3.1. Musizieren unter dem Universitätsmusikdirektor.....	273
3.2. Das wissenschaftliche Arbeiten	278
3.3. Das Schwäbische Landesmusikarchiv	280
4. Zusammenfassung	284
 VIII. Universitätsmusikdirektor Carl Leonhardt.....	 287
1. Carl Leonhardt.....	287
1.1. Leonhardts Abschied von der Stuttgarter Oper.....	291

2. Der stellvertretende Universitätsmusikdirektor	294
2.1. Wünsche der Fakultät	295
2.2. Wünsche des Kultministeriums	296
3. Die Suche nach dem neuen Universitätsmusikdirektor	297
3.1. Kampf um Leonhardt.....	299
3.1.1. Schwerpunkt Praxis.....	300
3.1.2. Wissenschaft?.....	301
3.2. Druck vom Reichserziehungsministerium.....	302
4. Carl Leonhardt im Amt	307
4.1. Der wissenschaftliche Betrieb	308
4.2. Der Musiker Leonhardt.....	311
4.2.1. Vom Akademischen Musikverein zum Collegium musicum der Universität.....	313
5. Zusammenfassung.....	315
 IX. Die Errichtung des planmäßigen Ordinariats.....	317
1. Vorentscheidung durch die Philosophische Fakultät	318
2. Das Aus für den Universitätsmusikdirektor	319
3. Vortritt für die Musikwissenschaft	320
4. Über den persönlichen Ordinarius zum planmäßigen Ordinariat....	320
 »Musikalische Zeitfragen« – Zusammenfassung	324
 Anhang.....	329
Anbringen des Kurators Wangenheim von 1812.....	331
Anbringen des Kultministers Wangenheim von 1817 (Original).....	333
Anbringen des Kultministers Wangenheim von 1817	340
Brief Silchers an Scherzer von 1860	342
Statut betreffend die Stadtmusiksstelle in Tübingen von 1869	347
Artikel aus der Schwäbischen Kronik von 1877	354
Hörer und Doktorandenstatistik des Musikinstituts von 1938	355
Bewerber auf die Stelle des Universitätsmusikdirektors.....	356
Übersicht über Vorlesungen, Seminare und Übungen.....	361
 Quellen und Literatur	375
 Personenregister.....	390

Vorwort

Die Anregung zur Beschäftigung mit dem Amt des Universitätsmusikdirektors in Tübingen erhielt ich im Sommer 1992 von meinem akademischen Lehrer Prof. Dr. Ulrich Siegele. Zu diesem Zeitpunkt hatten er eine Publikation zur Geschichte der Orgeln im Musikwissenschaftlichen Institut im Bebenhäuser Pfleghof und ich eine Festschrift zu diesem Gebäude fertiggestellt¹. Mich mit diesem Gebäude, in dem sich der erste Akademische Musiksaal Tübingens befand, mit der Universität, ihrer Geschichte und ganz speziell derjenigen des akademischen Musizierens und seinen institutionellen Voraussetzungen befassen zu können, entsprach meinem Wunsch, den vielen, bei der Entstehung der Festschrift aufgeworfenen Fragen nachzuspüren.

Dazu bedurfte es unter anderem der Recherche in über einem Dutzend Archiven und Bibliotheken. Überall traf ich auf Interesse und fand stets Unterstützung, für die ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der im Anhang genannten Archive ausdrücklich bedanke. Es ist mir ein großes Anliegen, ganz besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Universitätsarchivs Tübingen meinen Dank auszusprechen, allen voran dem damaligen Direktor des Archivs, Herrn Prof. Dr. Volker Schäfer, Herrn Oberarchivrat Dr. Johannes Michael Wischnath und Frau Irmela Bauer, deren Kenntnis und Hilfsbereitschaft ich schätzen lernen durfte. Ebenso wertvoll war mir die Hilfe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs Tübingen, im besonderen der stellvertretenden Leiterin Frau Antje Zacharias.

Die angenehmste Pflicht ist es, meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Ulrich Siegele, für seine Selbstverständlichkeit zu danken, mit der er von Anfang an mein Unterfangen begleitete, vor allem auch in der Hinsicht, daß er der Überzeugung ist, daß die Bearbeitung der gewählten Thematik gerade nicht allein die Aufgabe der Historiker sein kann, sondern auch bei den Musikwissenschaftlern in den richtigen Händen liegt.

Nicht versäumen möchte ich, auch all denjenigen meine Dankbarkeit auszudrücken, die mir durch Gespräche und das Lesen des Manuskripts wertvolle Hinweise und Anregungen gaben. Dasselbe gilt für die unermüdlichen Helfer, die mir bei der Vorbereitung zum Druck mit Rat und Tat zur Seite standen. Die Zahl der möglichen Fehler wurde dadurch sicher verringert.

Zuletzt danke ich der Gesellschaft für Musikgeschichte in Baden-Württemberg e.V., einerseits für die Aufnahme meiner im Sommer 1996 von der Fakultät für Kulturwissenschaft der Universität Tübingen angenommenen Dissertation in ihre Veröffentlichungsreihe und andererseits für die finanzielle Unterstützung. Zur Deckung der Druckkosten erfuhr ich außerdem dankenswerterweise großzügige Förderung seitens der Vereinigung der Freunde der Universität Tübingen e.V. (Universitätsbund).

Stuttgart, im Februar 1998

Gabriela Rothmund-Gaul

1 Zu den genauen Titeln s. in »Quellen und Literatur« im Anhang.

Abkürzungen

aaO	am angegebenen Ort
ao.	außerordentlicher
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AEvST	Archiv des Evangelischen Stifts Tübingen
Akad. RA	Akademisches Rektoramt
AWT	Archiv des Wilhelmsstifts Tübingen
Bd., Bde.	Band, Bände
bearb.	bearbeitet
Bü	Büschel
bzw.	beziehungsweise
DAR	Diözesanarchiv Rottenburg
Diss.	Dissertation
DLAM	Deutsches Literaturarchiv Marbach - Schiller Nationalmuseum
ebd.	ebenda
Erl.	Erlaß
erw.	erweitert
f.	folgende
Fak.	Fakultät
ff.	die beiden folgenden
fl.	Gulden
fol.	folio
geb.	geboren
GS	Großer Senat
Hf.	Heft
Hrsg.	Herausgeber/in
hrsg.	herausgegeben
HStASt	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
KK	Katholischer Kirchenrat
KM	Kultminister/ium
Kons.	Konservatorium
Konsist.	Evangelisches Konsistorium
KRAT	Kirchenregisteramt der evangelischen Kirchenpflege Tübingen
KS	Kleiner Senat
LKA	Landeskirchliches Archiv Stuttgart
LMA	Landesmusikarchiv Tübingen
MA	Ministerialabteilung
masch.	maschinenschriftlich
MGG	Die Musik in Geschichte und Gegenwart
NDB	Neue Deutsche Biographie

NMZ	Neue Musikalische Zeitung
Nr.	Nummer
o.	ohne, ordentlicher
Phil. Fak.	Philosophische Fakultät
Prof.	Professor
RdErl.	Randerlaß
REM	Reichsminister(ium) für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
S.	Seite, siehe
Schrb.	Schreiben
Sp.	Spalte
SR	Studienrat
SS	Sommersemester
StadtAT	Stadtarchiv Tübingen
StAL	Staatsarchiv Ludwigsburg
StBB-PK MMA	Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv
TC	Tübinger Chronik
Tl.	Teil
u.	und, unter
u.a.	und andere
UAT	Universitätsarchiv Tübingen
UBT	Universitätsbibliothek Tübingen
UMD	Universitätsmusikdirektor
Unterfasz.	Unterfaszikel
vgl.	vergleiche
WLBS	Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
WS	Wintersemester
x	Kreuzer
z.B.	zum Beispiel

Zitierweise der Anmerkungen und allgemein

Die Abkürzung "aaO" steht, wenn auf die zuvor genannte Quelle verwiesen wird. Die Abkürzung "ebd." steht, wenn auf die in der vorausgehenden Anmerkung genannte Quelle und die gleiche Seite bzw. dasselbe Schriftstück verwiesen wird.

Die in den zitierten Quellen verwendete Schreibweise wurde beibehalten. Offensichtliche Verschreibungen wurden stillschweigend verbessert. Abkürzungen wurden, wenn zum Verständnis nötig, aufgelöst und in spitze Klammern gesetzt. Der Reduplikationsstrich über m und n führte zur Verdoppelung der Konsonanten. In eckigen Klammern stehen Ergänzungen der Verfasserin.

Ämter, Behörden und Institutionen

DEPARTEMENT

Die unter Friedrich I. verwendete Bezeichnung für ein > MINISTERIUM. Ihm steht ein Chef (> MINISTER) vor, dem zur Verwaltung seiner Aufgaben in der Regel ein General-Sekretär und ein Kanzlist beigeordnet sind.

EVANGELISCHES KONSISTORIUM

> EVANGELISCHES OBERKONSISTORIUM

EVANGELISCHES OBERKONSISTORIUM

Unter diesem Namen unterstellte Friedrich I. 1806 das in eine staatliche Aufsichtsbehörde umgewandelte Konsistorium dem > GEISTLICHEN DEPARTEMENT als Mittelbehörde. Es hatte zwar weiterhin die Aufsicht über das evangelische Kirchen- und Schulwesen; tatsächlich blieb aber nur die Aufsicht über die Lateinschulen, da mit der Errichtung der > OBER-STUDIEN-DIREKTION viele Pflichten an diese neue Behörde übertragen worden waren. 1817 erfolgte die Umbenennung in EVANGELISCHES KONSISTORIUM. 1909 wurde die Schulaufsicht an den Evangelischen Oberschulrat übertragen.

GEHEIMER RAT

König Friedrich löste Ende 1805 mit der Annahme der Königswürde den altwürttembergischen Geheimen Rat auf und baute mit dem Ministerialsystem nach französischem Vorbild die Verwaltung neu auf. An die Stelle des Geheimen Rats trat das > STAATSMINISTERIUM als beratende Behörde. Wilhelm I. führte bei seinem Regierungsantritt 1816 den Geheimen Rat wieder ein, allerdings im Sinne des Staatsministeriums als oberste beratende Staatsbehörde; zusammengesetzt aus den Ministern und weiteren, vom König ernannten Mitgliedern (Staatsrat oder Geheimrat). Neben der Behandlung von Kompetenzstreitigkeiten zwischen Justiz und Verwaltungsbehörde, zwischen Kirche und Staat, diskutierte er alle Gesetzes- und Verordnungsentwürfe der > MINISTER und leitete sie mit seinem Gutachten an den König weiter. Bis 1848 stand dem Geheimen Rat ein hauptamtlicher Präsident vor, danach erfüllte diese Aufgabe ein Minister im Nebenamt. Als mit der Gründung des Verwaltungsgerichtshofs 1877 und des Kompetenzgerichtshofs 1879 viele Aufgaben entfielen, verlor der Geheime Rat immer mehr an Bedeutung. Endgültig aufgelöst wurde er aber erst 1911.

GEISTLICHES DEPARTEMENT

> KULTMINISTERIUM

KABINETT

Nach französischem Vorbild war das Königliche oder Geheime Kabinett eine Vereinigung, zu der die Minister, der Geheimratspräsident und der Staatssekretär zählten. Nach dem Ermessen und unter Vorsitz des Königs trat das Gremium in Ministerkonferenzen zur gemeinsamen Beratung zusammen. Das Kabinett hatte keine rechtliche Bedeutung, es konnte keine Beschlüsse fassen.

KANZLER

Kanzler war seit der Universitätsgründung bis 1819 jeweils der erste Professor der Theologie. Er hatte Sitz und Stimme im > SENAT und war der Vertreter des Landesherrn vor Ort. Er hatte über den Zustand der Universität und die Einhaltung der

Satzungen zu wachen. Während des >KURATORIUMS war er zur reinen Dekoration degradiert. Mit der neuen Verfassung des Königreichs Württemberg von 1819 erhielt der Kanzler Sitz und Stimme in der zweiten Kammer der Abgeordneten. Außerdem war das Amt nicht mehr an die erste theologische Professur gebunden. Als ständiger Regierungskommissar an der Universität waren hintereinander tätig: 1819-(21. Vizekanzler)-1835 Johann Heinrich Ferdinand Autenrieth (Mediziner), 1835-1851 Karl Georg Wächter (Jurist), 1851(-55. Vizekanzler)-1862 Karl Friedrich von Gerber (Jurist), 1864-1870 Theodor von Geßler, 1870-1889 Gustav von Rümelin (Staatswissenschaftler), 1889-1899 Carl von Weizsäcker (ev. Theologe), 1899-1908 Gustav von Schönberg (Staatswirtschaftler), 1908-1931 Max von Rümelin (Jurist), 1931-1933 August Hegler (Jurist). Mit der Übernahme des Führerprinzips wurde das Amt des Kanzlers 1933 abgeschafft.

KATHOLISCHER KIRCHENRAT

Zur Bewahrung der Staatsgewalt über die katholische Kirche übertrug König Friedrich 1806 »die Bewahrung und Wahrnehmung der Souveränitätsrechte« einer Staatsbehörde, dem GEISTLICHEN RAT, von Wilhelm I. 1816 in KATHOLISCHER KIRCHENRAT umbenannt. Mit zwei weltlichen und einem geistlichen Rat, ab 1812 noch einem Direktor besetzt, war er Oberschulbehörde über die katholischen Volksschulen und Gymnasien und Aufsichtsbehörde über das Wilhelmsstift in Tübingen und als Mittelbehörde dem >KULTMINISTERIUM unterstellt. Nach der Übergabe der Leitung und Verwaltung des Wilhelmsstifts an den Bischof in Rottenburg 1934 wurde der Katholische Kirchenrat aufgelöst.

KULTMINISTERIUM

1806 von König Friedrich eingerichtetes Ministerium (mit der Bezeichnung Geistliches Departement), zu dessen Aufgabenbereich die Angelegenheiten der Kirchen und der Schulen jeder Konfession sowie des >KURATORIUMS der Universität in Tübingen (1806-1817) zählten. Die ihm untergeordneten Mittelbehörden waren das >EVANGELISCHE OBERKONSISTORIUM, der >KATHOLISCHE KIRCHENRAT sowie die >OBER-STUDIEN-DIREKTION. Unter Wilhelm I. wurde das Departement 1817 umbenannt in MINISTERIUM DES KIRCHEN- UND SCHULWESENS und dem Geschäftskreis des Ministeriums des Innern beigeordnet. Erst 1848 wurden diese zwei Geschäftsbereiche wieder in zwei selbständige Ministerien getrennt. 1918, nach der Trennung von Kirche und Staat, wurde offiziell die bisherige Bezeichnung durch die schon lange gebräuchliche Bezeichnung KULTMINISTERIUM ersetzt.

KURATORIUM

Im Zuge seiner Reformen zur inneren Staatsorganisation nach französischem Vorbild verwandelte König Friedrich I. 1806 die Universität, die sich seit ihrer Gründung 1477 als autonome Körperschaft selbst verwaltet hatte, in eine Staatsanstalt. Er nahm der Hochschule Privilegien und Vermögen und unterstellte sie der Aufsicht eines KURATORS, der wiederum dem >KULTMINISTERIUM direkt untergeordnet war. 1811, als die Universität Tübingen für eine Befreiung ihrer Studenten vom Wehrdienst eintrat, hob der König kurzerhand die alte Universitätsverfassung auf. Der Kurator wurde dazu verpflichtet, Amts- und Wohnsitz in Tübingen zu nehmen. Mit der Übernahme aller Amtsgeschäfte durch den Kurator wurde sowohl die Funktion des >KANZLERS als auch das Amt des >REKTORS praktisch bedeutungslos. Der Kurator übernahm sogar das bisherige Recht des Senats, Besetzungsvorschläge zu ma-

XVI

chen. 1817 hob König Wilhelm I. die Stelle des Kurators wieder auf. Die Universität erhielt einige Rechte zurück (z.B. der Senat das Vorschlags- und Besetzungsrecht), blieb jedoch dem Kultministerium als ihrer Aufsichtsbehörde unterstellt.

MINISTER

Im engeren Sinne der ein Ministerium leitende Beamte (unter Friedrich I. Departement-Chef genannt). Er wurde vom König selbständig ernannt und war von ihm zu entlassen. In seinem Geschäftskreis war der Minister unabhängig und alleinverantwortlich tätig. Alle Angelegenheiten, die einer königlichen Entscheidung bedurften, mußte er mit schriftlichem Anbringen dem König vortragen. Dazu zählten auch Stellenbesetzungen. Der Minister hatte Sitz und Stimme im >STAATSMINISTERIUM beziehungsweise im >GEHEIMEN RAT.

MINISTERIALABTEILUNG FÜR DIE HÖHEREN SCHULEN > STUDIENRAT

MINISTERIALABTEILUNG FÜR GELEHRTE- UND REALSCHULEN > STUDIENRAT

MINISTERIUM FÜR KIRCHEN- UND SCHULWESEN > KULTMINISTERIUM

OBER-STUDIEN-DIREKTION > STUDIENRAT

REKTOR

Der >SENAT wählte aus seiner Mitte je für ein halbes Jahr den REKTOR als sein Oberhaupt. Unter seinem Vorsitz konnte sich der Senat versammeln. Während des >KURATORIUMS (1806-1817) wurde der Rektor vom Kultminister als Oberkurator ernannt und hatte dem Senat und den Fakultäten die Befehle mitzuteilen. Nach dem Ende des Kuratoriums gab es keinen Rektor mehr, bis der damalige >KANZLER, Johann Heinrich Ferdinand Autenrieth, 1831 die Wiedereinführung des gewählten Rektors erwirkte; nun jeweils für ein ganzes Jahr im Amt. Der Senat schlug drei Professoren vor, aus denen der König einen ernannte. Seit 1921 wurde der Rektor vom Großen Senat gewählt und vom Staatspräsidenten nur bestätigt. Während des Dritten Reichs wurde der Rektor zum »Führer« der Universität, der die alleinige Entscheidungskompetenz besaß.

SENAT

Als oberster Behörde der Universität gehörten im 19. Jahrhundert dem Senat die Gesamtheit der ordentlichen Professoren an. Sie berieten über alle die Universität betreffenden Gegenstände. Außer der Haushaltsplanung gehörte mit zur wichtigsten Aufgabe die Besetzung der Lehrstühle, zu der der Senat das Vorschlagsrecht besaß. Die Rechte des Gremiums wurden mehrmals erheblich eingeschränkt, nicht nur während des >KURATORIUMS (1806-1817), späterhin aber auch erweitert (Vorschlagsrecht auch für die außerordentlichen Professoren, nicht nur Beratung und Vorschlagsrecht für den Haushalt, sondern auch das Recht zur Beschlußfassung). 1912 erhielt die Universität eine neue Verfassung, der zufolge der Senat in GROSSER und KLEINER SENAT (mit unterschiedlicher Besetzung, in beiden jedoch der Rektor und der Kanzler) differenziert wurde, wobei dem Großen Senat die Funktion des bisherigen Senats,

also auch die Beratung zur Lehrstuhlbesetzung, zukam und dem Kleinen Senat mehr Verwaltungsaufgaben zufielen. Zudem gehörten nun auch alle außerordentlichen Professoren in den Großen Senat, ab 1920 auch alle Privatdozenten. Während des Dritten Reichs, von 1935 bis 1945 war der Senat faktisch außer Kraft gesetzt. Im Mai 1945 nahm er seine Arbeit wieder auf.

STAATSMINISTERIUM

Friedrich I. führte 1806 das Ministerialsystem zur Verwaltung des neuen Württembergs, der alten und der neuerworbenen Gebiete ein. An der Spitze stand das königliche Staatsministerium. Es bestand aus den Chefs der sechs >DEPARTEMENTS sowie weiteren, besonders ernannten Mitgliedern. In diesem Gremium wurden nur Dinge von allgemeinem Staatsinteresse vorgetragen, die anschließend dem König berichtet wurden. Dem Staatsministerium untergeordnet waren das Departement der Auswärtigen Angelegenheiten, Departement des Innern, Justiz-Departement, Kriegs-Departement, Finanz-Departement und Geistliches Departement.

STUDIENRAT

Unter dem Namen STUDIEN-OBER-DIREKTION von Friedrich I. 1806 eingerichtete, seit 1817 unter dem Namen STUDIENRAT arbeitende Ministerialabteilung des >KULTMINISTERIUMS. Sie führte die Obergabeaufsicht über die höheren Schulen des Landes: das Evangelische Seminar in Tübingen, die niederen Seminare (Blaubeuren, Maulbronn, Schöntal, Urach) und das Stuttgarter Gymnasium, von 1811 bis 1817 auch über die Universität Tübingen. Während dieser Zeit war der KURATOR der Universität zugleich Präsident des Studienrats. 1866 wurde der Studienrat als MINISTERIALABTEILUNG FÜR GELEHRTE- UND REALSCHULEN an das Ministerium angegliedert, ab 1903 unter der Bezeichnung MINISTERIALABTEILUNG FÜR DIE HÖHEREN SCHULEN.

SYNODUS

Die ab 1817 SYNODE genannte Vereinigung war die Vertretung der evangelischen Kirche gegenüber dem landesherrlichen Kirchenregiment. In Verknüpfung mit ihm bestand der Synodus aus den Mitgliedern des >KONSISTORIUMS und den sechs General-Superintendenten (höheres kirchl. Aufsichtsamt, ab 1823 in Tübingen, Reutlingen, Ludwigsburg, Ulm, Heilbronn und Schwäbisch Hall). Der Synodus trat alljährlich im Herbst in Stuttgart zu seinen Beratungen zusammen. Mit der Trennung von Staat und Kirche nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Synode zum Repräsentanten des Kirchenvolkes umgewandelt.